

An August Lewald \*).

I.

Paris, . . . . . 1836.

— — — Seit October hat nichts für mich die geringste Wichtigkeit, was nicht auf jenes Verhältniß unmittelbar Beziehung hatte. Alles vernachlässige ich seitdem, niemanden sehe ich, und höchstens entfährt mir ein Seufzer, wenn ich an die Freunde denke. Und so habe ich oft dar-

---

\*) Lewald hatte ihn um Mittheilung eines Fragments einer dramatischen Dichtung aus seiner Feder gebeten für die von ihm damals herausgegebene „Allgemeine Theaterrevue.“ Er sagte für die Folge zu, schloß aber den Brief mit obigen Zeilen, die sich auf eine ernste Neigung beziehen, welche sich dazumal zu entwickeln begann und ihn sogar seinen Freunden und seiner literarischen Beschäftigung entzog.

über geseufzt, daß sie mein Stillschweigen mißverstehen dürften; aber zum wirklichen Schreiben konnte ich nicht gelangen. Und das ist alles, was ich Ihnen heute sagen kann; denn die rosigten Wogen umbrausen mich noch immer so gewaltig, mein Hirn ist noch immer so sehr von wüthendem Blumenduft betäubt, daß ich nicht im Stande bin, mich vernünftig mit Ihnen zu unterhalten. Haben Sie das hohe Lied des Königs Salomo gelesen? Nun, so lesen Sie es nochmals, und Sie finden darin alles, was ich Ihnen heute sagen könnte. Warten Sie nur; in kurzem geht eine Veränderung mit mir vor, und dann will ich auch, wie Sie es wünschen, für die Komödianten schreiben, und die Stücke werden gewiß aufgeführt werden können, wenn man nur die Vorsicht braucht, meine Tragödien als Comödien und meine Comödien als Tragödien auf den Zetteln anzukündigen. Lesen Sie das hohe Lied von König Salomo; ich mache Sie aufmerksam auf diesen Mann.

---

## II.

..... Mai 1837.

— — — Ich habe in einem früheren Briefe ausgesprochen, daß es nicht der politische Zustand ist, wodurch das Lustspiel in Frankreich mehr als in Deutschland gefördert wird. Dasselbe ist auch der Fall in Betreff der Tragödie. Ja, ich wage zu behaupten, daß Frankreichs politischer Zustand dem Gedeihen der französischen Tragödie sogar nachtheilig ist.

Der Tragödiendichter bedarf eines Glaubens an Heldenthum, der ganz unmöglich ist in einem Lande, wo Pressfreiheit, repräsentative Verfassung und die Bourgeoisie herrschen. Denn die Pressfreiheit, indem sie täglich mit ihren frechsten

Richtern die Menschlichkeiten eines Helden beleuchtet, raubt seinem Haupte jenen wohlthätigen Nimbus, der ihm die blinde Verehrung des Volks und des Poeten sichert.

Ich will gar nicht einmal erwähnen, daß der Republicanismus in Frankreich die Pressfreiheit benutzt, um alle hervorragende Größen durch Spöttelei oder Verleumdung niederzudrücken und alle Begeisterung für Persönlichkeiten von Grund aus zu vernichten. Diese Verlästerungssucht wird nun außerordentlich unterstützt durch das f. g. repräsentative Verfassungswesen, durch jenes System von Fiktionen, welches die Sache der Freiheit mehr vertagt, als befördert, und keine große Persönlichkeiten aufkommen läßt, weder im Volke, noch auf dem Throne. Denn dieses System, diese Verhöhnung wahrer Vertretung der Nationalinteressen, dieses Gemisch von kleinen Wahlumtrieben, Mißtrauen, Keißsucht, öffentlicher

Insolenz, geheimer Freiheit und officieller Lüge, demoralisirt die Könige ebenso sehr als die Völker.

Hier müssen die Könige Comödie spielen, ein nichts sagendes Geschwätz mit noch weniger sagenden Gemeinplätzen beantworten, ihren Feinden huldreich lächeln, ihre Freunde aufopfern, immer indirect handeln, und durch ewige Selbstverleugnung alle freien, großmüthigen und thatenlustigen Regungen eines königlichen Heldensinnes in ihrer Brust ertöbten.

Eine solche Verkleinerung aller Größe und radicale Vernichtung des Heroismus verdankt man aber ganz besonders jener Bourgeoisie, jenem Bürgerstand, der durch den Sturz der Geburtsaristokratie hier in Frankreich zur Herrschaft gelangte, und seinen engen, nüchternen Krämergesinnungen in jeder Sphäre des Lebens den Sieg verschafft. Es wird nicht lange dauern, und alle heroischen Gedanken und Gefühle müssen hier zu

Lande, wo nicht ganz erlöschten, doch wenigstens lächerlich werden.

Ich will bei Leibe nicht das alte Regiment adeliger Bevorrechtung zurückwünschen; denn es war nichts als überfirnißte Fäulniß, eine geschminkte und parfümirte Leiche, die man ruhig in's Grab senken, oder gewaltsam in die Gruft hineintreten mußte, im Fall sie ihr trostloses Scheinleben fortsetzen und sich allzu sträubsam gegen die Bestattung wehren wollte.

Aber das neue Regiment, das an die Stelle des alten getreten, ist noch viel fataler. Und noch weit unleidlicher anwidern muß uns diese ungefirnißte Nothheit, dieses Leben ohne Wohlbust, diese betriebsame Geldritterschaft, diese Nationalgarde, diese bewaffnete Furcht, die dich mit dem intelligenten Bajonette niederstößt, wenn du etwa behauptest, daß die Leitung der Welt nicht dem kleinen Zahlensinn, nicht dem hochbe-

steuerten Rechen Talente gebührt, sondern dem Genie, der Schönheit, der Liebe und der Kraft.

Die Männer des Gedankens, die im achtzehnten Jahrhundert die Revolution so unermüdlich vorbereitet, sie würden erröthen, wenn sie sähen, wie der Eigennutz seine kläglichen Hütten baut an die Stelle der niedergebrochenen Paläste, und wie aus diesen Hütten eine neue Aristokratie hervorwuchert, die, noch unerfreulicher als die ältere, nicht einmal durch eine Idee, durch den idealen Glauben an fortgezeugte Tugend, sich zu rechtfertigen sucht, sondern nur in Erwerbnißsen, die man gewöhnlich einer kleinlichen Beharrlichkeit, wo nicht gar den schmutzigsten Lastern verdankt, im Geldbesitz ihre letzten Gründe findet.

Wenn man diese neue Aristokratie genau betrachtet, gewahrt man dennoch Analogien zwischen ihr und der früheren Aristokratie, wie sie neulich kurz vor ihrem Absterben sich zeigte. Der Geburtsvorzug stützte sich damals auf Papier, womit

man die Zahl der Ahnen, nicht ihre Vortrefflichkeit bewies. Es war eine Art Geburtspapiergeld und gab den Adeligen unter Ludwig XV. und Ludwig XVI. ihren functionirten Werth, und classificirte sie nach verschiedenen Graden des Ansehens, in derselben Weise, wie das heutige Handelspapiergeld den Industriellen unter Ludwig Philipp ihre Geltung gibt und ihren Rang bestimmt.

Die Beurtheilung der Würde und die Abmessung des Grades, wozu die papiernen Urkunden berechtigen, übernimmt hier die Handelsbörse, und zeigt dabei dieselbe Gewissenhaftigkeit, womit einst der geschworene Heraldiker im vorigen Jahrhundert die Diplome untersuchte, womit der Adelige seine Vorzüglichkeit documentirte. Diese Geldaristokraten, obgleich sie wie die ehemaligen Geburtсаристokraten eine Hierarchie bilden, wo immer Einer sich besser dünkt als der Andere, haben dennoch schon einen gewissen Esprit-de-



corps, sie halten in bedrängten Fällen solidarisch zusammen, bringen Opfer, wenn die Corporationslehre auf dem Spiele steht, und, wie ich höre, errichten sie sogar Unterstützungstifte für Heruntergekommene Standesgenossen. —

Ich bin heute bitter, theurer Freund, und verkenne selbst jenen Geist der Wohlthätigkeit, den der neue Adel, mehr als der alte, an den Tag gibt. Ich sage, an den Tag gibt; denn diese Wohlthätigkeit ist nicht lichtscheu und zeigt sich am liebsten im hellen Sonnenschein. Diese Wohlthätigkeit ist bei dem heutigen Geldadel, was bei dem ehemaligen Geburtsadel die Herablassung war, eine löbliche Tugend, deren Ausübung dennoch unsere Gefühle verletzte und uns manchmal wie eine raffinirte Insofenz vorkam.

O, ich hasse die Millionaire der Wohlthätigkeit noch weit mehr als den reichen Geizhals, der seine Schätze mit ängstlicher Sorge unter Schloß und Riegel verborgen hält. Er beleidigt uns

weniger als der Wohlthätige, der seinen Reichthum, den er durch Ausbeutung unserer Bedürfnisse und Nöthen uns abgewonnen hat, öffentlich zur Schau stellt und uns davon einige Heller als Almosen zurückwirft! —

Die  
meine  
eber,  
Künster  
Her G  
Briefen  
prüfften  
und ich  
Lagebuch  
Stil der  
Lage,  
kann mei  
gehören.

### III.

..... Mai 1837.

Wie Sie wissen, lieber Lewald, es ist nicht meine Gewohnheit, das Spiel der Comödianten, oder, wie man vornehm sagt, die Leistungen der Künstler mit behaglicher Wortfülle zu besprechen. Aber Edmund Kean, dessen ich in früheren Briefen erwähnte und auf den ich noch einmal zurückkomme, war kein gewöhnlicher Bretterheld, und ich gestehe Ihnen, in meinem englischen Tagebuche verschmähte ich nicht, neben einer Kritik der weltwichtigsten Parlamentsredner des Tages, auch über das jedesmalige Spiel von Kean meine flüchtigen Wahrnehmungen aufzuzeichnen. Veiter ist, mit so vielen meiner besten

Papiere, auch dieses Buch verloren gegangen. Doch will es mich bedünken, als hätte ich ihnen einmal in Wandsbeck etwas über die Darstellung des Shylok von Kean im Kaufmann von Venedig daraus vorgelesen.

Der Jude von Venedig war die erste Heldenrolle, die ich ihn spielen sah. Ich sage Heldenrolle; denn er spielte ihn nicht als einen alten gebrochenen Mann, als eine Art Schwa des Hasses, wie unser Debrient that, sondern als einen Helden.

So steht er noch immer in meinem Gedächtnisse, angethan mit seinem schwarzseidenen Roquelauze, der ohne Ärmel ist, und nur bis an's Knie reicht, so daß das blutrothe Untergewand, welches bis zu den Füßen hinabfällt, desto greller hervortritt. Ein schwarzer, breitrandiger, aber zu beiden Seiten aufgekrämpter Filzhut, der hohe Kegel mit blutrothem Bande umwunden, bedeckt das Haupt, dessen Haare, sowie auch die des

Bartes, lang und pechschwarz herabhängen und gleichsam einen wüsten Rahmen bilden zu dem gesundrothen Gesichte, worin zwei weiße lechzende Augäpfel schauerlich beängstigend hervorsauern.

In der rechten Hand hält er einen Stock, weniger als Stütze denn als Waffe. Nur den Ellbogen seines linken Armes stützt er darauf, und in der linken Hand ruht verrätherisch nachdenklich das schwarze Haupt mit den noch schwärzeren Gedanken, während er dem Bassanio erklärt, was unter dem bis auf den heutigen Tag gültigen Ausdruck: „ein guter Mann“ zu verstehen ist.

Wenn er die Parabel vom Erzvater Jakob und Laban's Schaafen erzählt, fühlt er sich wie versponnen in seinen eigenen Worten, und bricht plötzlich ab „ay, he was the thirst.“ Während einer langen Pause scheint er dann nachzudenken über das, was er sagen will; man sieht, wie sich die

Geschichte allmählich in seinem Kopfe rundet, und wenn er dann plötzlich, als habe er den Leitfaden seiner Erzählung wieder aufgefunden, fortfährt: „not take interest . . . ,“ so glaubt man nicht eine auswendig gelernte Rolle, sondern eine mühsam selbst erdachte Rede zu hören.

Am Ende der Erzählung lächelt er auch, wie ein Autor der mit seiner Erfindung selbst zufrieden ist. Langsam beginnt er: „Signor Antonio, many a time and oft,“ bis er zu dem Wort Dog kommt, welches schon heftig hervor- gestossen wird. Der Aerger schwillt bei „and spid upon my jewisch gabardine . . . own.“ — Dann tritt er näher heran, aufrecht und stolz, und mit höhniſcher Bitterkeit spricht er: „Well, then . . . . . ducats.“ Aber plötzlich beugt sich sein Nacken; er zieht den Hut ab, und mit unterwürfigen Geberden spricht er: „Or, shall I bent low . . . . . monies.“ Ja, auch seine Stimme ist alsdann unterwürfig; nur leise hört

man darin den verbissenen Groll; um die freundlichen Lippen ringeln kleine muntere Schlangen nur die Augen können sich nicht verstellen, sie schießen unaufhörlich Giftpfeile, und dieser Zwispalt von äußerer Demuth und innerem Grimm endigt beim letzten Wort (*monies*) mit einem schaurig gezogenen Lachen, welches plötzlich schroff abbricht, während das zur Unterwürfigkeit krampfhaft verzerrte Gesicht einige Zeit larvenartig unbeweglich bleibt, und nur das Auge, das böse Auge, drohend und tödtlich, daraus hervorglöhzt.

Aber das ist Alles vergeblich. Die beste Beschreibung kann Ihnen Edmund Kean's Wesen nicht deutlich machen. Seine Declamation, die Abgebrochenheiten seines Vortrages haben ihm Viele mit Glück abgeläuscht, — denn der Papegei kann die Stimme des Ablers, des Königs der Lüfte, ganz täuschend nachahmen. Aber den Ablersblick, das kühne Feuer, das in die verwandte Sonne hinein schauen kann, Kean's Auge,

diesen magischen Blitz, diese Zauberflamme, das hat kein gewöhnlicher Theatervogel sich aneignen können. Nur im Auge Frederic Lemaitre's, und zwar während er den Kean spielte, entdeckte ich etwas, was mit dem Blick des wirklichen Kean die größte Aehnlichkeit hatte.